

Oberschlesien im Bild



Wöchentliche Unterhaltungsbeilage des obererschlesischen Wanderers.



Kirschbaumblüte

Wer die Welt am Stab durchmessen,
Wem der Weg in Blüten stand,
Nimmer konnt ers doch vergessen
Glückberauscht sein Heimatland.



Hindenburg als Kongreßstadt

Die Vereinigung der Schlesischen Gas- und Wasserbetriebsleiter hielt in Hindenburg ihren Verbandstag ab. Die Teilnehmer, die sehr zahlreich aus Schlesien und der Lausitz erschienen waren, besichtigten auch die großen industriellen Werke und Gruben, sowie das städtische Gaswerk und die städtischen Feuerlöscheinrichtungen, über die sie sich sehr lobend aussprachen. — Unser Bild zeigt die Teilnehmer an der Tagung.



Magistratszimmer des Ersten Bürgermeisters von Beuthen.

Am 30. April d. Js. waren es 30 Jahre, seit unser Landsmann Gustav Freytag, der Dichter, Historiker und Journalist, zu Wiesbaden für immer die Augen schloß. Freytag wurde am 13. Juli 1816 zu Kreuzburg in Oberschlesien geboren. Sein Vorfahre war protestantischer Freibauer im Dorfe Schönwald (bei Gleiwitz). Da der Hof sich als Minorat vererbte, mußten ältere Söhne immer einen anderen Beruf ergreifen. Während Gustav Freytags Großvater sich der Theologie zuwandte, studierte sein Vater Medizin und ließ sich in der Kreisstadt Kreuzburg als Arzt nieder. Hier gewann Gottlob Ferdinand (so hieß des Dichters Vater) das Vertrauen der Bürgerschaft so entschieden, daß sie ihn bei der Einführung der Steinschen Städteordnung zum Bürgermeister wählten. Im Elternhause verlebte Gustav Freytag eine glückliche Kindheit. Die Mutter, die klug und rührig Haus hielt, schildert er uns als gute Schlesierin: gutherzig, lebhaft, heiter. Ein jüngerer Bruder des Dichters starb 1858 vorzeitig als Staatsanwalt. Von hoher und straffer Haltung war Freytag eine kraftvolle Natur. Lichtblondes Haar umrahmte dauerhaft eine freie, geräumige Stirn; um den Mund, den er in männlichen Jahren mit dreispitzigem Bart verzierte, glitt in der Regel ein freundlicher Zug von vielgeübtem Humor. Das Gefühl der Nationalität verdichtete sich in Gustav Freytag zu elementarer Stärke. Ohne Frage bildet den tiefsten Gehalt seiner Schriften die Idee des Deutschtums; keine andere Empfindung hat er so eigen, so wirksam ausgesprochen, wie die innige Freude, mit der ihn der Blick auf sein Volk beseelte. 1829 bezog Freytag das Gymnasium in Oels. 1835 verließ er diese Anstalt um in Breslau klassische Philologie zu studieren. Von entscheidender Bedeutung aber wurde für ihn ein Privatseminar über Handschriftenkunde bei Hoffmann von Fallersleben; nun sah er sich in die deutsche Welt des Mittelalters eingeführt. Von Breslau ging der junge Freytag dann zur Universität Berlin. Nach abgeschlossenem Studium war er dann in Breslau als Dozent tätig; verließ aber 1844 ohne Abschied die akademische Laufbahn. Schon als Dozent hatte sich Freytag innerlich als Dichter gefühlt und geführt. Diesem Triebe gedachte er forthin mit ungeteilter Kraft zu folgen. Das ungeheure Schaffen dieses genialen Dichters läßt sich in diesen kurzen Zeilen unmöglich darstellen. Den ersten Bühnenerfolg brachte



Gustav Freytag

er mit fröhlicher Bescheidenheit. Sein ganzes Wesen atmet geistige Gesundheit. Joviale Liebenswürdigkeit und sichere Selbstbeherrschung hielten das Gleichgewicht. Er schuf dann neben anderen noch das große kulturhistorische Werk der „Ahnen“ neun erdichtete Erzählungen, in denen das Schicksal einer deutschen Familie von der Mitte des 4. Jahrhunderts bis zu der des 19. Jahrhunderts vorgetragen wird. Freytag ging dann nach dem Tode seiner Gattin eine zweite Ehe ein, die jedoch nur Leid und Krankheit brachte. Diesen leichten Schatten hinweggedacht, darf man Freytags Lebensabend hell und heiter nennen. Der Fleiß seiner Feder hatte ihm nicht nur Ruhm, sondern auch Vermögen gebracht.

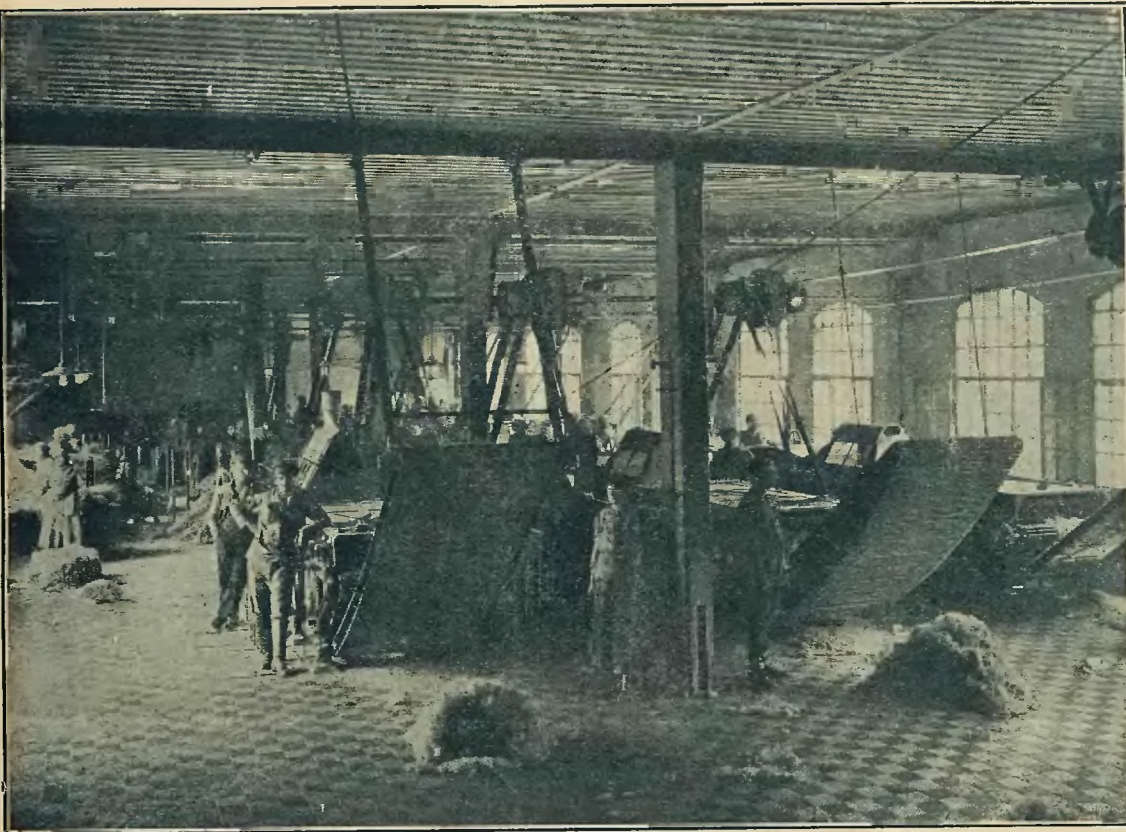
ihm „Die Valentine“. Freytag sah sich sofort in die vorderste Reihe der deutschen Dramatiker aufgenommen. Sein Weg führte dann nach Leipzig, wo er sich dem Theater zuwandte und einige Monate heitersten Lebens verbrachte. Dann brach er sein Zelt in der schlesischen Heimat für immer ab. 1847 übersiedelte er nach Dresden, wo er sich im Herbst mit Emilie Scholz, geschieden. Gräfin Dyhrn, vermählte. Als im Jahre 1848 ein gewaltiger Umschwung eintrat, stellte sich Freytag aus Pflichtgefühl in den Dienst der befreiten deutschen Presse. Am 1. Juli des stürmischen Jahres begannen in Leipzig die „grünen Blätter“ ihr verjüngtes Leben. Als Schriftsteller fand er der Forderung des Tages gegenüber zwischen Keckheit und Lehrhaftigkeit hindurch den eigenen harmonischen Stil. Als Journalist war er ein Mann von großem Format; selbstbewusst, unternehmend, nie verzagt, noch verdrossen. Im Sommer 1852 schrieb der Dichter das Lustspiel „Die Journalisten“, dann folgte der seit Jahrzehnten meistgelesene Roman „Soll und Haben“. Aber auch Enttäuschungen blieben dem Dichter nicht erspart. „Die Fabier“ errangen nur einen Achtungserfolg. Seine bedeutendste Arbeit dürften die „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ sein. (Die illustrierte prächtige Ausgabe in fünf Bänden im Verlag Liszt erschienen, sollte in keinem Hause eines Gebildeten fehlen.) Von der Mitte der fünfziger Jahre, nachdem „Soll und Haben“ dem Autor die breiteste Popularität erworben, bis gegen Ende der sechziger, wo die Krankheit seiner Gattin Sorge in sein Haus einführte, stand Freytag hochbeglückt in der Vollkraft männlichen Alters, schaffend und hoffend da. Seinen Ruhm genoß



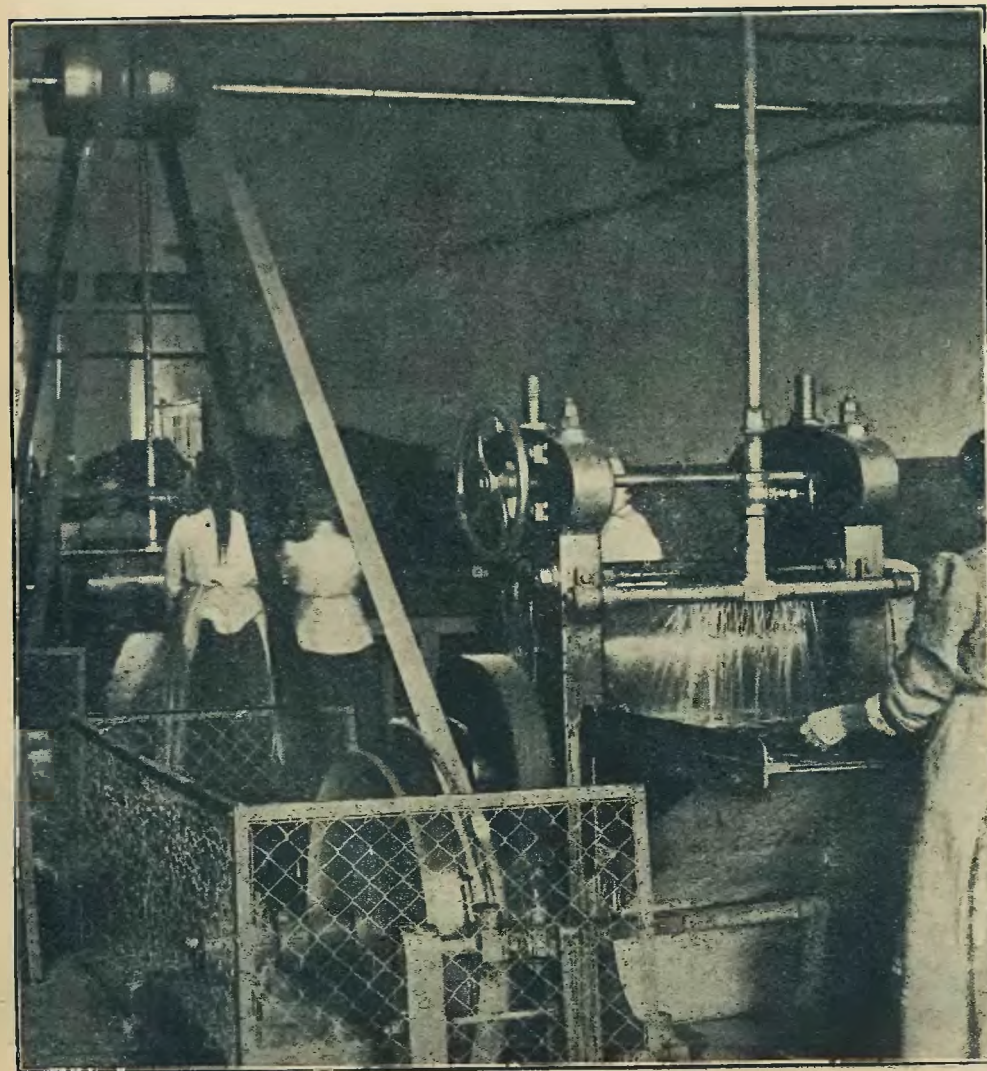
Stadttheater in Ratibor
das nunmehr seine Pforten geschlossen hat.



„Die Falle“ in Oberglogau
eine bekannte, idyllisch gelegene Gaststätte.



Ein Teil des Knicksaales.



Der Knicksaal.

(Hultschine, a)



Das Mühl

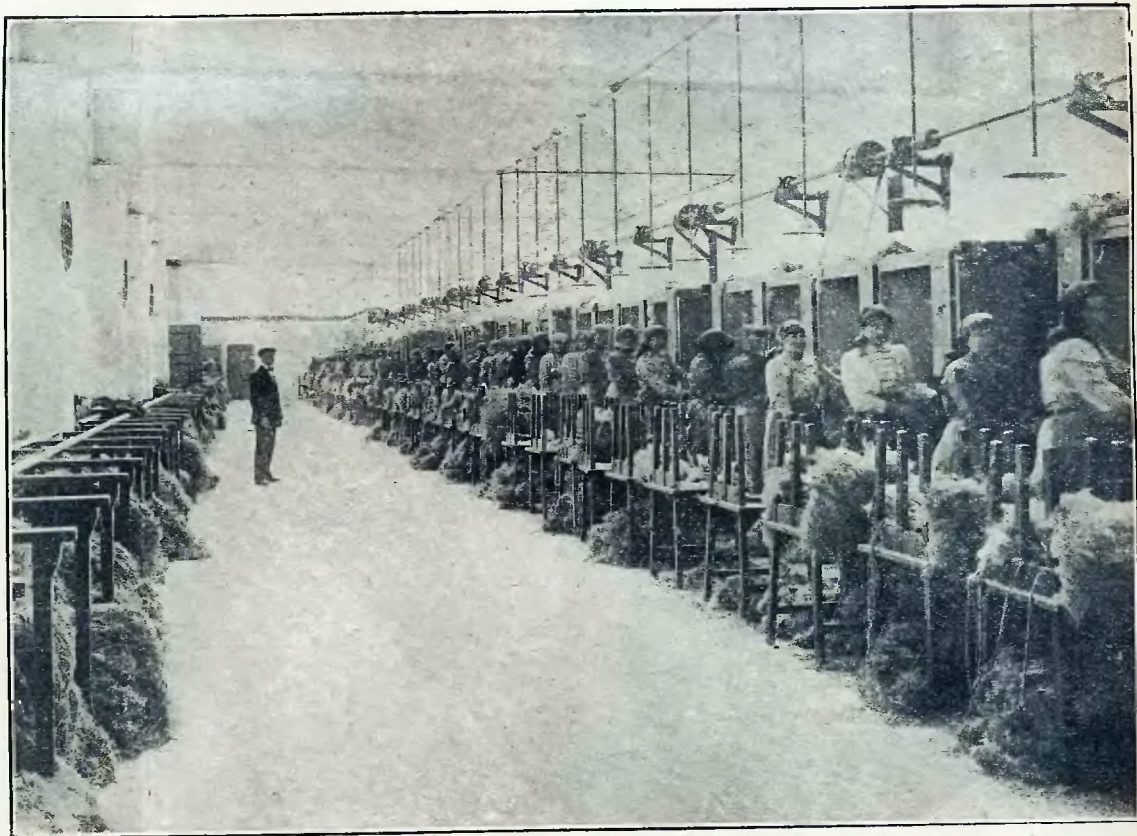
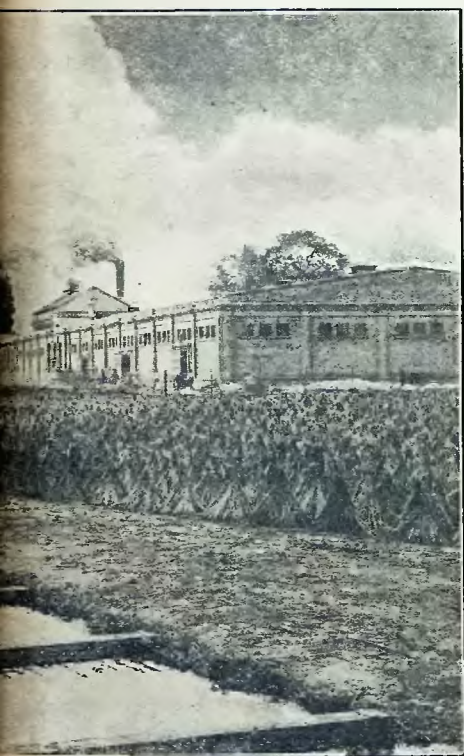
Die Flachsfabrik entwickelte sich
Flachsverarbeitungsstätte Deutsche
1908. Die Flachsverarbeitung stieg
Jahre 1908 betrug die Flachsberg
128 000 Ztr., 1919 195 000 Ztr.
und der Bodenreform in diesem
gegangen. Da die Flachseinfuhr
gestellt ist, kann die Fabrik
Flachsmengen verarbeiten. Die
Für die Mädchen hat man neben
Für die Flachsarbeiten sind
wasserrösten eingerichtet worden.
das nicht so sehr vom Wetter abh
prozesses r



Die War



Anfängen zu der mächtigsten
Gründung fällt in das Jahr
h von Jahr zu Jahr. Im
00 Zentner, im Jahre 1918.
Abtretung des „Ländchens“
st der Flachsban zu zurück-
hland zum größten Teil ein-
eigenen Staate erzeugten.
läufigt über 500 Arbeiterinnen.
ein „Mädchenheim“ errichtet.
künstliche Rösten und Warm-
es künstliche Röstverfahren,
das Risiko des Veredelungs-
wert.



Der Schwingsaal. Die Mädchen an den Schwingständen.



Der Maschinenraum.



Hans Kott, Gleiwitz.

Ein Gleiwitzer Geigenkünstler

Die Prüfung im Violinspiel zur Aufnahme in die staatliche Hochschule für Musik in Berlin-Charlottenburg bestand vor der Prüfungskommission gen. Anstalt der erst 15½ jährige Gleiwitzer Violinkünstler Hans Kott. Der Prüfungskommission gehörten u. a. die bekannten Meister Professor Karl Klingler, Direktor Schrecker und Professor Havemann an. Die Prüfungs-Aufgabe bildete der freie, unvorbereitete Vortrag der Violinkonzerte A-moll Nr. 20 von Viotti, D-dur Nr. 11 von Rode, G-moll von Bruch. Der Gleiwitzer Schüler bestand die Prüfung mit dem Prädikat „Gut“. Hans Kott erhielt seine Ausbildung bei Herrn Musikdirektor Elger hierselbst.



Musikdirektor Elger, Gleiwitz.



Die Pfennigbrücke an der Piastenstraße in Brieg.

Ich konnte vor Glück nicht schlafen
schon eine Nacht und zwei,
ich wogte in einem Hafen
grenzloser Träumerei.

In mir die Berge waren
weit draußen in aller Welt,
von Städten ganze Scharen,
durchströmtes Sonnenfeld,

die Dinge der Erde sangen
mir Lieder, wie ich sie nur
im fernen Kindheitsprangen
unwissend einst erfuhr;

von Gipfel zu Gipfel schossen
sich Pfeile magischen Lichts,
aus den Türmen der Städte ergossen
sich Sänge frohen Gerichts;

die Ströme woben Gewänder
von lodernder Fruchtbarkeit.
In ihnen wogten die Länder
entgegen der neuen Zeit.

Und ahnungsvoll Empfundnes
der Menschheitsträumerei
sank, als durch Qual Entbundnes,
himmlisch verklärt herbei.

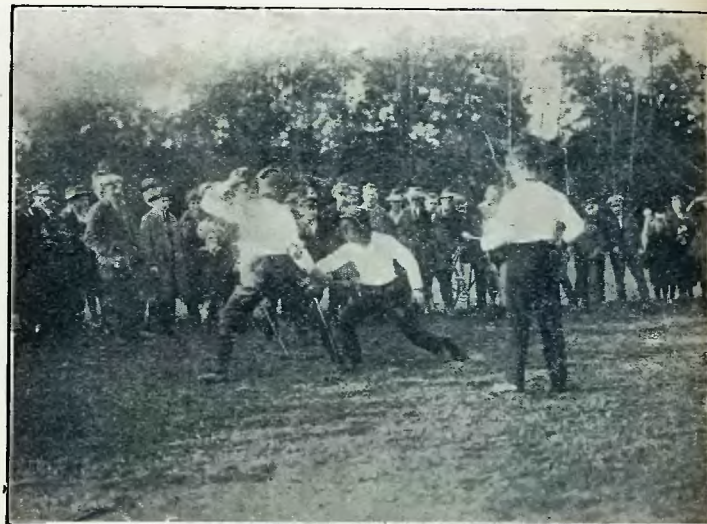
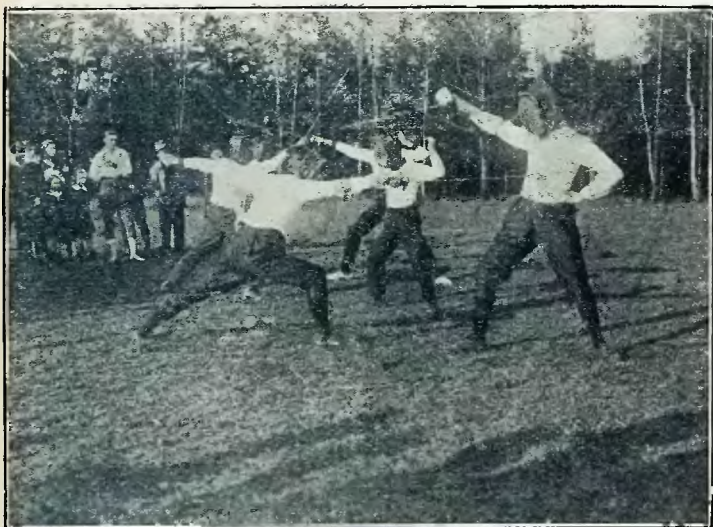
Hermann Stehr.

Donnerstags- Hochzeit

Schon immer war er ein kranker Mann,
so was, das nicht leben, nicht sterben kann.
Wohl, Ärzte kamen in großer Zahl,
aus Krankenlager von überall,
von Hindenburg, Gletwitz, Beuthen,
Berlin und Oppeln, verschrieben ihm Medizin,
sie schrieben Rezepte — ganze Stöße,
damit der Kranke bald wieder genosse —
und während sie immer noch schrieben,
die Bräuen,
ist still der Kranke in Frieden entschlafen.



BILDER AUS DEM SPORTLEBEN



Fechtübungen zwischen Sportverein „Vorwärts“ Gleiwitz und „Edelweiß“ Zaborze.

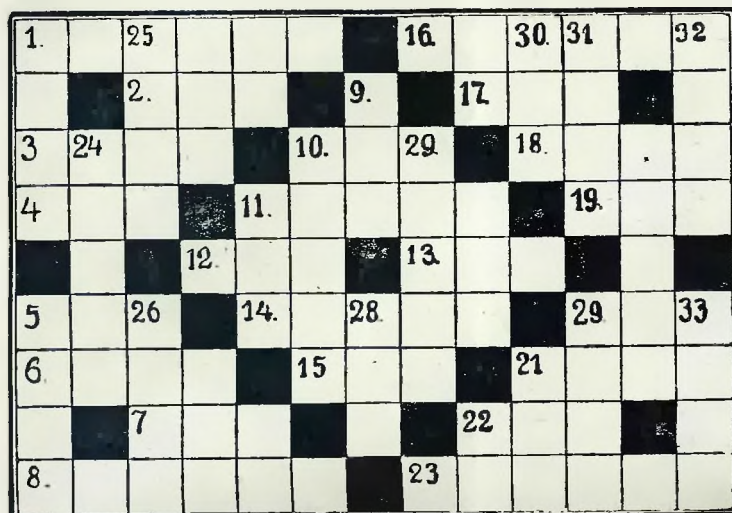


S. C. Ruda gegen „Vorwärts“ Gleiwitz.
Ruda rettet durch Fausten.



Uebungslaufen des Polizeisportvereins Gleiwitz.

Wer kanns erraten?



In die weißen Felder sind Buchstaben zu setzen, sodaß die durch Ziffern bezeichneten Reihen (immer von der Ziffer bis zum nächsten schwarzen Feld) Wörter von folgender Bedeutung ergeben:

Von links nach rechts: 1. Fest; 2. japanische Goldmünze und Flußbezeichnung in spanischen Ländern; 3. holländischer Ort, bekannt durch seinen Käse; 4. Fluß in Ungarn; 5. berühmter spanischer Feldherr; 6. altbiblischer Name; 7. starkes Getränk; 8. Insel im Aegäischen Meer; 10. Erzeugnis der Wiese; 11. Frauengestalt im deutschen Märchen; 12. jüdischer Stammvater; 13. Willensprodukt; 14. Schmuck geistlicher Würdenträger; 15. Gebiet in Vorderindien; 16. Gastwirt; 17. alte Waffe der Deutschen; 18. Bezirksstadt in Oberösterreich und Landstrich; 19. alttestamentarischer Name; 20. Verbindung; 21. biblischer Prophet; 22. schweizer Kanton; 23. weiblicher Vorname;

Von oben nach unten: 1. Fluß in Mitteleuropa; 5. männlicher Vorname; 9. altheidnischer Gott; 10. süße Speise; 11. Sohn des Noah; 20. männlicher Vorname; 21. Papageiengattung; 22. Verhältniswort; 24. jüdischer König; 25. Gangart; 26. innerer Körperteil; 27. deutscher Schriftsteller; 28. Luftschwingung; 29. lateinisches Verhältniswort, auch im Deutschen vielfach zur Wortbildung benützt; 30. Umstandswort; 31. See in Nordamerika; 32. arabische Bezeichnung von Richtern; 33. Baum.